

**Zeitschrift:** Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon  
**Herausgeber:** Schweizerisches Idiotikon  
**Band:** - (2000)  
  
**Artikel:** Auf der Suche nach Gewährsleuten : ein alter Reisebericht aus der Urschweiz  
**Autor:** Staub, Fritz / Bigler, Niklaus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091510>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Auf der Suche nach Gewährsleuten

Ein alter Reisebericht aus der Urschweiz

herausgegeben von Niklaus Bigler

Als Fritz Staub in der Gründungszeit des Schweizerdeutschen Wörterbuchs mit dem Materialsammeln und dem Aufbau eines Korrespondentennetzes beschäftigt war, schien es ihm zweckmässig, da und dort persönlich vorzusprechen, um seine Gewährsleute zu finden und kennen zu lernen. Eine grössere Reise unternahm er zu diesem Zweck im Sommer 1864 in die Innerschweiz und zu den Südwalsern. Das dabei Erlebte hat er in langen Briefen seiner Frau Josephine, geb. Rüegg, mitgeteilt. Diese Briefe sind im Archiv der Wörterbuchredaktion erhalten.

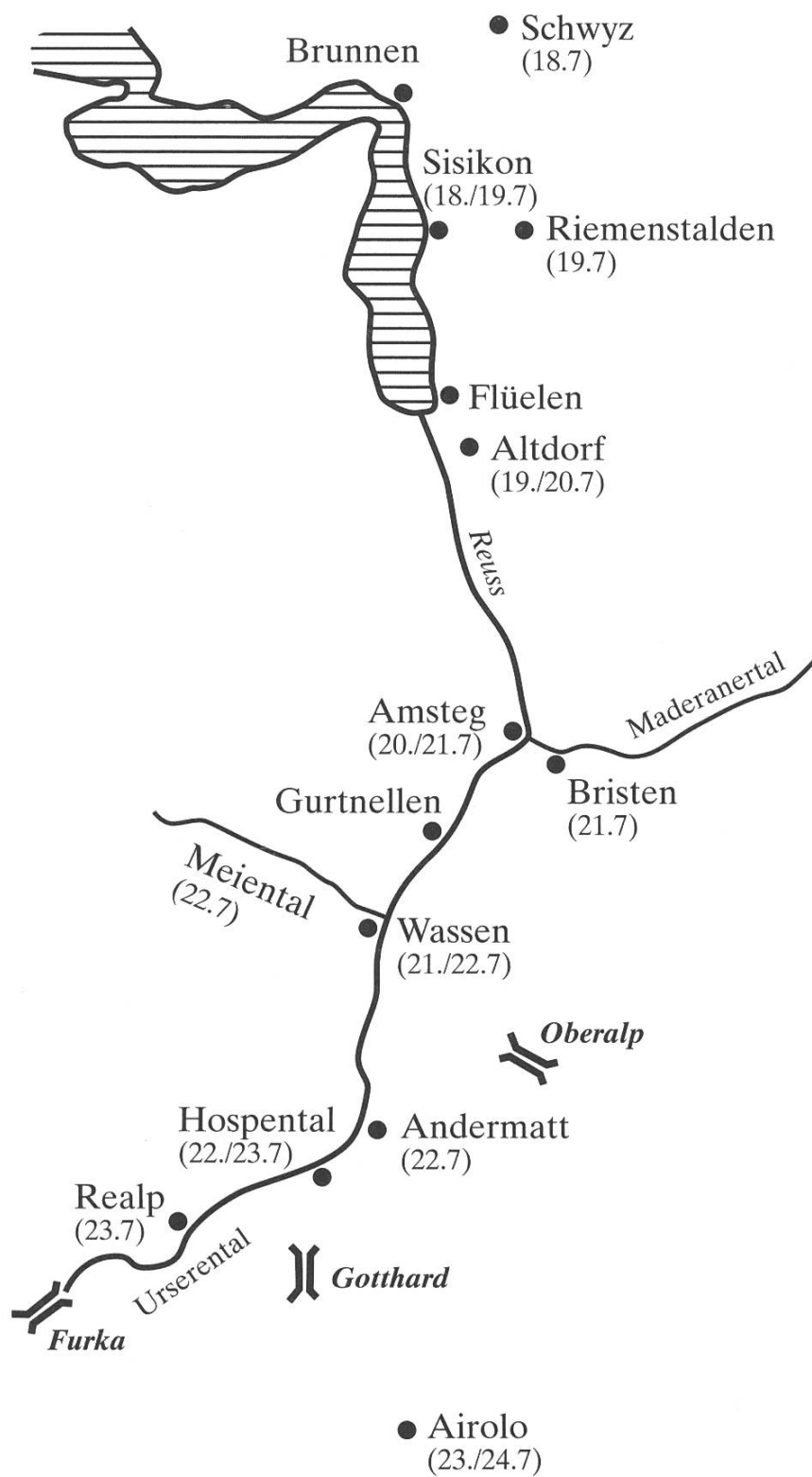
Der zweite Teil des Reiseberichtes befasst sich hauptsächlich mit dem Pomatt und Gurin; er ist abgedruckt in unserm «Bericht über das Jahr 1988» (1989, S.10–34). Hier folgt nun der erste Teil mit den vier Briefen vom 19. bis 25. Juli, die Staubs Eindrücke nördlich des Gotthards wiedergeben. Staub traf da auf ein Land, das in einem bemerkenswerten Aufbruch steckte: Die Axenstrasse am Urnersee war gerade im Bau, ebenso die Passstrassen über Oberalp und Furka. Da, wo man mehr Fremde erwartete, wurden auch zahlreiche Gasthöfe neu eröffnet. Vor- und Nachteile solcher Erschliessung kommen schon in Staubs Briefen zur Sprache.

Die von Staub verwendeten Abkürzungen sind in der Edition weitgehend aufgelöst; auch Interpunktion und Abschnittsgliederung entsprechen nicht immer der Handschrift.

Altorf, Dienstag 19. Juli 64.

Meine Liebe!

Ich hoffe, daß der herrliche gestrige Abend eben so beruhigend auf Dich gewirkt habe wie auf mich, und daß die Thränchen, die zum Küssen lieblich an Deinen Wimpern glitzerten, von der lieben Mutter Sonne getrocknet worden seien. Heute ist mir, als läge schon eine Woche dazwischen seit dem herrlich vergnügten Tage, mit welchem ich meine Reise angetreten; ich



Die Strecken Altdorf–Amsteg, Wassen–Andermatt und Hospental–Airolo legte F. Staub mit der Postkutsche zurück.

habe aber auch schon ein Stück Erlebniß hinter mir. Doch ich will mit meinem Berichte bei der Schnur bleiben.

Nachdem der letzte dunkle Fleck Eueres Wagens unter meinen Horizont hinunter getaucht war und ich wahrscheinlich um Euer letztes Tücherschwenken durch die unnützen Straßenbummler von Seewen betrogen worden, wandte ich mich langsam zurück. Mein erster Gang [in Schwyz] galt dem Uhrenmacher, und zwar ließ ich mir, wie allemal, Deinen Rath mein Gebot sein: ich sprach bei dem Manne ein, «der nur der Uhrenmacherei obliegt». Darin nun war Dein Urtheil etwas voreilig gewesen, denn als ich eintrat, machte er sofort Anstalten – mich zu rasieren. Im Grunde betrachtet sind es aber doch zwei sehr verwandte Künste, die der Mann mit einander verbunden hat; ich wüßte nicht, welches die subtilere ist, jedenfalls gehen beide aufs Haar. Am Ende hatte ich es nicht zu bedauern, daß ich hier eingekehrt war, denn ich erfuhr bald, daß mein Künstler auch praktischer Antiquar ist & in seinen Mußestunden Stammbäume anfertigt; auch knüpft sich an seine Person selber ein historisches Interesse. Er ist der Einzige Namens Schultheß im Lande Schwyz und der Abkömmling eines zur Reformationszeit von Zürich ausgewanderten Küfers, also nebenbei auch noch ein Repräsentant des Entwicklungsganges der Menschheit: denn was für ein Sprung liegt nicht zwischen dem grobhölzigen, lärmenden Berufe des ersten Einwanderers und Ältervaters und den stillen, vergeistigten Arbeiten, mit denen das Universalgenie des Enkels sich abgibt. Ich war da am rechten Orte, um den Männern nachzufragen, mit denen ich Geschäfte hatte; nur setzte ich mich, weil es alles Männer der Feder sind, der Vermutung meines Auskunftgebers aus, ich reise ohne Zweifel in Schreibmaterialien.

Das war immerhin der interessanteste Besuch, den ich zu Schwyz machte. Einige meiner Correspondenten waren in die Ferien gereist, zum Theil an Orte, wo ich auch durchpassieren werde; ein Anderer wurde mir als ein Übelhör dargestellt, und ich verzichtete auf eine Unterhaltung, welche meinem für eine Bergreise so wichtigen Blasebalg hätte Eintrag thun können. Im Collegium traf ich es gerade zur Essenszeit und mochte es nicht auf dem Gewissen haben, meinen geistlichen Freund um seine Abendsuppe zu verkürzen, obwol er sich mir mit anerkennenswerther Urbanität, welche mir auch bei frühern Besuchen in der Anstalt eine Zierde des daselbst vereinigten Personals vorgekommen ist, zur Verfügung stellte. Ich wollte, Ihr könntet das Privatzimmer eines dieser geistlichen Herren sehen: solch geschmackvolle Ausstattung und bis ins Kleinste

gehende Sauberkeit kann man sich kaum denken ohne das Walten von Frauensinn & Frauenhand. Ich muß wirklich erschrecken, wenn ich auf meinem Zimmer den Gegenbesuch eines solchen Herren empfangen soll.

Von da eilte ich raschen Schrittes nach Brunnen zurück; unterwegs überraschte mich noch ein Regenschauer, der mich aber nicht abhielt, noch am selben Abend nach dem c<sup>a</sup> 1 Stunde entfernten Sisigen zu fahren. Eben als wir ins Schiff stiegen, hörte der Regen auf, so daß ich den Schirm mit den Rudern vertauschen und von meinem Schiffmann das Lob ärnten konnte, er nähme keinen gebornen Brunnemer für einen solchen Vorruderer. Es wäre mir übrigens übel ergangen, hätte ich nach diesem stolzen Gefühle meine Ansprüche an ein Nachtquartier in Sisigen modeln wollen. Es war dunkel, als wir bei der Sonne, welche hier in der Sägemühle ihr irdisches Quartier aufgeschlagen hat, anlangten. Bei der spärlichen Ampel saßen die Jungfer und einige Anbeter, junge Sisinger Bursche, die am nahen Tunnel arbeiten. Zu meinem Nachtlager wurde ich ins Nebenhaus geführt, das den Gästen gewidmet zu sein scheint. Im Vorbeigehen füllte die Jungfer die Flasche für mich im Kanal der Mühle; auf einer Art Leiter stieg ich ins Bel-Etage; eine Treppe, will sagen eine Leiter höher schien der Raum nicht in Kammern abgeteilt zu sein, so viel das elende Kerzenstümpfli zu sehen mir erlaubte; das lebhaft und gesunde Schnarchen aber, das aus jenen höhern Regionen herunter ertönte, ließ mich errathen, daß mein Himmel mit Söhnen Italiens, die den Schweizern ihre Axenstraße bauen, ausgefüllt sei. Am Eingange des mir bevorzugten Sterblichen bestimmten Staatsgemaches waren wie Gardisten rechts und links 2 riesige Standenfässer postiert, deren Bäuche, wie mir meine Nase sagte, mit Schweinefutter oder Trebern angefüllt waren. Kein Wunder, daß mich auch im Zimmer selbst die Luft etwas dumpf anwehte. Mein Erstes war darum, das Fenster aufzureißen: vom ennetseeischen Berge herüber schimmerten die glänzend beleuchteten Räume von Seelisberg; ich wandte mich mit einem Seufzer zu den Betten, unter denen ich die Wahl hatte; ich schwankte unschlüßig vom einen zum andern; meine vergleichenden Untersuchungen wurden – vielleicht zum Besten meiner Ruhe – abgeschnitten durch die Vergänglichkeit meines Kerzenstümpflis. So viel wußte ich auch im Dunkeln, daß keine besondere Zurüstung der Linge<sup>1</sup> vorausgegangen war, und obwol wir Adamskinder alle am Ende in das gemeinsame große Bett uns müssen legen lassen, so zog [ich] doch in diesem einzelnen Falle vor, mich gegen die Ge-

meinsamkeit noch möglichst zu isolieren und meine Individualität in meinen Shawl einzuwickeln, womit ich mich nicht in, sondern auf das Bett legte, das ich zuvor gehörig mit dem Kellerschen Reisebegleiter eingepfeffert hatte.

Das Einschlafen brachte ich nicht so schnell zuwege, dafür dann aber auch am Morgen das Erwachen nicht. Ich fand denn für rathsam, die von der Dunkelheit unterbrochenen Studien nicht fortzusetzen, sondern dankbar meine Ruhestätte mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt zu lassen. Trotz dieser Vorsichtsmaßregel wollte der Appetit zum Frühstück nicht erwachen, als ich in die Stube getreten war. Da saß die Haushaltung mit Kind & Kegel und den Sägeknechten am Tische, der noch die unverwischten Spuren des gestrigen Abendsitzes an sich hatte. Man trank Kaffee und aß Schnitze dazu; die in der Brühe schwimmenden Brodbrocken wurden nach der Weise des Lachsfanges gestochen und «ase lebzig»<sup>2</sup> verspeist. Mein Morgengruß erwiderten Einige, Niemand aber ließ sich an der Grundsteinlegung zur Tagesexistenz stören. Nachdem abgegessen und gewissermaßen den Vorstellungen dieser Leute gemäß auch abgetischt war, wurde die Toilette der Tochter des Hauses, welche bis dahin sehr mangelhaft gewesen war und nur in einem Schlüttli<sup>3</sup> bestanden hatte, vervollständigt, und zwar, wie mich dünkte sehr praktisch, auf dem Eßtische, indem durch die löschpapierartigen Fähigkeiten des kleinen Fegnestes<sup>4</sup> erspart wird, einen besondern Tischlumpen zu halten. Endlich kam die Reihe billigermaßen an mich, d.h. an meiner Toilette war nichts auszusetzen, hingegen vermutete die Jungfer, daß mein Magen nach Art andrer Sterblicher beschaffen sein möchte. Es war aber mehr aus Galanterie, daß ich den Kaffee bestellte. Es gieng ziemlich lange, was die Jungfer mit zu fühlen schien, wenigstens erklärte sie mir inzwischen einmal, daß wenn ich früher aufgestanden wäre, ich hätte können mit der Familie kolatzen<sup>5</sup>. Ich wußte mich zu trösten. Endlich erschien der – heiß Ersehnte kann ich nicht sagen, wol aber Heiße. Vorsorglich war Kaffee und Milch schon vermengt, was auch auf dem Tische der Herrschaft der Fall gewesen war. Der Gast ist hier überhaupt aller Belästigung enthoben, weder die blödschüchterne junge Hausfrau nötigte mich zum Schwatzen, noch die frechere Jungfer, welche sich statt dessen während meines Frühstückes mit einem großen Stubenbesen nützlich machte: der gestrige Tag hatte eine ordentliche Ladung Dreck auf dem Stubenboden hinterlassen. Einzig der obbemeldeten hoffnungsvollen Tochter des Hauses, welche in ihrem Zainenkorbe saß und um die ge-

wohnten Freiübungen mit den Beinen treiben zu können, sich der beengenden Hüllen inzwischen wieder entledigt hatte, schien an meiner Aufmerksamkeit gelegen zu sein, was ich daraus schloß, daß sie wiederholt die Zunge gegen mich herausstreckte. Ich brauchte bedeutend weniger Zeit zum Frühstück, als die Jungfer zur Bereitung desselben gebraucht hatte.

Um für die ausgestandne Bewirtung Etwas zu haben, beschloß ich, da ich nicht so bald wieder an den Ort kommen dürfte, das Thal hinauf bis zu dem hintern Dörfchen Riemenstalden zu steigen. Zwar war es regnerisch und der Weg sehr naß, auf einzelnen Strecken theilen die Leute und der Bach sich gemüthlich darein, welch Letztrer erst am Ende seines Lebenslaufes gemaßregelt, nämlich in ein ausgemauertes schnurgerades Bett gewiesen und nebenbei zur Knechtesarbeit in der Säge angehalten wird. Bei schönem Wetter mag es eine lohnende Mühe sein, mit jähem Ansteigen unter dem Dache mächtiger Nuß-, Kastanien- und Ahornbäume an einigen malerischen, mit Weinlaub umrankten Hütten vorbei sich über die Thalsole emporzuheben. Der Weg klimmt an der rechten Thalhalde empor, um die Höhe des Felsenriegels zu gewinnen, welcher das Thal quer versperrt und über den der wilde, heute ganz schmutzige Bach tosend hinunterstürzt, um in den grünen See hinaus seinen starken Drang fortzusetzen. Zur Linken des Wanderers schäumt von hoher Felswand ein anderer Bach von lauterem Wasser mit einem schönen Sturz hinunter. Ein Wald mit einer Kapelle auf dem Felseneck schließt den Blick rückwärts auf Dorf & See ab. Die Obstbäume verschwinden allmählich, was durch die Natur bedingt ist; leider auch hat der unverständige Mensch die Wälder, mit denen die Natur die steilen Halden geschützt hatte, arg gelichtet; böse Ribenen<sup>6</sup> (Schutt und Steinströme) laufen in die Tiefe, und mit jedem Gewitter werden sie größer und zalreicher. Man kann sich darüber nicht verwundern, wenn man hört, daß die seit lange thätige Mühle am See nur Sisinger Stämme, Landeskinder, zersägt, daß zudem jeder Bürger seinen ganzen Bedarf zum Bauen, zu den abscheulichen Holzfressern von sogenannten Grasselenhagen<sup>7</sup>, wo ein Scheit neben dem andern steckt ~~XXXX~~, und den schlecht eingerichteten Öfen und Kochherden unentgeltlich beziehen kann. In Riemenstalden, das zu Schwyz gehört, dürfen sogar die Urner Holz holen, nur müssen sie dafür die «Straße» in fahrbarem Zustande erhalten. Wie diese[s] letztere Servitut interpretiert wird, habe ich bereits angedeutet; die sogenannte Straße, nicht breit genug für 2 Fußgänger, hat an manchen Stellen der Bach weggefressen;

sonst ist sie mit scharfkantigen Schiefersteinen übersät oder ein Schlammbett, da wie dort zeigten sich meine Bergschuhe unzureichend, nur die landesüblichen Holzsandalen tragen Einen hinüber. Auf dem 1½ stündigen Wege traf [ich] einen einzigen alten Mann an. Unter Regen steuerte ich auf den «Pfarrhof» los.

Riemenstalden, das bloß aus 18 Haushaltungen mit 125 Köpfen besteht, ist erst seit 1803 eine eigene Pfarrei; vordem gehörte es zur Kirche in Morschach bei Schwyz; sie mußten bei jeder Jahreszeit ihre Täuflinge wie ihre Todten 3 Stunden weit tragen, auf einem Wege, auf dem sie nur eine Wohnstätte (etwa in der Mitte, 2 Häuser, genannt zur Tannen) antrafen und oft Lawinengefahr ausgesetzt waren; der jetzige Pfarrer selber entgieng einmal nur durch ein Wunder der Verschüttung. Es ist aber eine alte Sage, daß einmal das Verhältniß umgekehrt und Morschach nach Riemenstalden kirchgenössig gewesen sei, das eine uralte, eine der ersten Kirchen im Lande besessen habe. Die Stelle derselben verlegt man  $\frac{1}{4}$  Stunde hinter der neuen, dahin, wo jetzt an einen schönen Hügel angelehnt die vom Volke deshalb besonders hochgehaltene S.Johannkapelle steht. Der genannte Hügel hat die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich gezogen; einige glauben, daß er die Ruinen des uralten Gebäudes enthalten könnte; andre vermuten eine uralte Grabstätte darin. Meinen Freund in [Brunnen], der darum auch Dein Freund ist, den alt Posthalter Kyd, der durch seinen Wissensdrang und seine Aufopferungsfähigkeit die meisten Vermöglichen beschämt, hat darum auch längst «der Gwunder gestochen». Er wollte die Aufdeckung auf seine Kosten vornehmen, wenn der Eigentümer den Tagelöhnern die Kost gegeben hätte. Der alte Volksglaube erhält einen Anhalt an einer Entdeckung, die der jetzige Pfarrer, Aufdermaur, gemacht hat; er beobachtete nämlich eine große Anzal (er meint, über 100) uralter Baustellen, von denen noch der Unterbau zu Tage liege oder bei Erdbewegungen (wie zB. bei der Anlegung seines Gartens) aufgedeckt werde. Es müssen kleine Gemächer gewesen sein, etwa von der Größe einer geräumigen Stube; von der vorderen Wand existiere keine Spur; die 3 andern Seiten seien ohne Pflaster gemauert, doch kleben die Steine fest, so daß sie nur mit Anwendung von Gewalt können von einander abgelöst werden; auf der Außenseite sei Erde zugestampft. Auch ein Hufeisen sei einmal ausgegraben worden oberhalb Riemenstalden, obwol in der geschichtlichen Zeit das Thal nie ein Pferd gesehen. Es könnte wol in dieses verlorene Thal ein altes Volk sich geflüchtet haben, obwol die

Deutung «Römerstalden» eine verfehlte ist. Die Sage erzählt weiter, daß das Klima immer schlechter geworden sei, und als dann vollends einmal in einem Winter Frost eintrat, haben die Leute zu einander gesagt, wenn das Wasser dick werde, könnten sie nicht mehr existieren, und seien deshalb ausgewandert. Wenn jemals eine Gesamtauswanderung vorfiel, so war es wol der Rückzug vor den nachrückenden deutschen Ansiedlern. Auswege führen aus dem Hintergrund des Thales nach dem Urnerischen Schächentale und nach dem Schwyzer Muotathale. Eine interessante Erscheinung aus der neuen Zeit ist eine Auswanderung schwyzerischer Familien in Folge von Verarmung; die Güter verschlechterten und verringerten sich auch im Preise so sehr, daß die Leute nicht mehr bestehen konnten. Allmählich ersetzte sich aber die Lücke wieder durch die Einwanderung aus Ury, wonach jetzt etwa  $\frac{2}{3}$  der Einwohner Niedergelassene sind; die neuen Ansiedler, rühriger & genügsamer, mit der spärlichsten Befriedigung der Lebens- und Wohnungsbedürfnisse zufrieden, fanden ihre Rechnung gut in dem verwaisten Thale. Der Pfarrer stellt seinen Pfarrkindern ein äußerst rühmliches Zeugniß in allen Dingen, rühmt namentlich auch ihren sittlichen Ernst neben mehr als mittelmäßiger Intelligenz; vielen Anstand und Werthschätzung des Unterrichtes. Schule wird natürlich nur im Winter gehalten; es ist die Pflicht des Schulhaltens dem Pfarrherrn überbunden, der für sein Amt c<sup>a</sup> 300 alte Schwyzergulden beziehe, nebst freier Wohnung (er sitzt in einem ganz hübschen Hause), einem Gärtchen und allem Bedarf an Holz, wodurch mir auch das lustig flackernde Feuer im Ofen (am 19. Juli!) erklärlich wurde. Ohne dringenden Grund, wie zB. Gefahr von Lawinen, werde die Schule nicht versäumt, obwol einzelne Häuser über 1½ Stunden von der Kirche entfernt liegen; oft werden die Kleinen auf den Schultern des Vaters oder eines Knechtes zur Schule gebracht. Unter den jungen Burschen bestehe eine Art Sittengericht und sie dulden nicht, daß Unconfirmierte z' Dorf<sup>8</sup> gehen; erwischen sie einen solchen, so binden sie ihm etwa die Arme auf den Rücken und schicken ihn also schimpflich nach Hause; vor Zeiten war die Strafe derber, indem der unglückliche Vorwitz im Brunnen oder gar in einer unsauberen Flüssigkeit gekühlt wurde. Das Dorfen<sup>8</sup> selbst gehe durchaus ehrbar zu; die jungen Bursche besuchen die Mädchen gesellschaftsweise, man sitzt plaudernd am Tische und erlabt sich an einer «Nidle», welche dem Mädchen bezahlt wird. Wer sich zweideutigen Spaß erlauben wollte, würde sich für die Zukunft ausschließen und unmöglich machen.

Ich muß hier abbrechen, damit Du nicht zu lange auf ein Lebenszeichen von mir «blangen»<sup>9</sup> müßest. Die Fortsetzung soll folgen, so bald als möglich. Meine Berichte werden zwar Vieles enthalten, das Dich wenig interessiert; allein dergleichen muß Du eben mit in den Kauf nehmen, weil ich, um mir doppeltes Schreiben zu ersparen, in diesen Aufzeichnungen zugleich die für meinen spätern Gebrauch bestimmten Reiseerinnerungen niederlegen möchte, weshalb ich Dich auch bitte, mir diese Briefe aufzubehalten. – Viele, viele herzlichen Grüße an Dich und das ganze «Höckli» am Horn.<sup>10</sup> Vorläufig so viel, daß ich recht vergnügt bin trotz dem schlechten Wetter.

Dein Alter.

Hospenthal, (Freitags) 22. Juli 64.

Meine liebe Josephine!

Du mußt mit dem schönen Wetter grollen, daß Du so lange ohne Bericht von mir geblieben bist, so wie ich das Ausbleiben des nach Andermatt verabredeten Briefes von Dir wahrscheinlich der Nachlässigkeit der Post zu verdanken habe. Ich will gleich mit der Fortsetzung des abgebrochnen Berichtes vom Dienstag oder Mittwoch fortfahren. So viel ich mich erinnere, habe ich Dich hoch über dem Vierwaldstätter See im Hintergrunde des Riemenstalderthales sitzen lassen. Du Beneidenswerthe! Du mußt nämlich wissen, daß ich mich fast nicht trennen konnte und ganz gerne bis heute dort geblieben wäre. Der Pfarrer hatte mich nämlich, da wir auf dem Wege nach dem sagenhaften Kirchenhügel vom Platzregen überrascht wurden, das uns nötigte, einen Schirm zu entleihen, in ein Baurenhaus geführt – ich fand in der Wohnung, den Leuten und den Sitten das Ideal altschweizerischen Bauernstandes. Das Haus ist, namentlich für dieses Thal, ungewöhnlich geräumig. Die Flur, in welche wir zuerst traten, nimmt fast die Hälfte des ersten Stockwerkes ein und ist hell wie eine Stube; sie dient zugleich als Küche und zur Käsebereitung. Eine Reihe hölzerner Sandalen, vor der Stubenthüre abgelegt, um den Stubenboden zu schonen, zeugte von dem guten Regiment von Vater und Mutter des Hauses. Drinnen war aber auch Alles, Boden, Diele, Wände und Hausgeräte spiegelblank. An einem großen Tische saß ein Bataillon Burschen und Meitli, in grobe, aber untadelhaft reinliche Stoffe gekleidet – eins wie 's andre

so sehr das Bild von Kraft und Gesundheit, daß ein Maler an meiner Stelle sich kaum enthalten hätte, den Pinsel zur Hand zu nehmen. Es sind eigentlich 2 Familien, die hier zusammen hausen, 2 Brüder, von denen nur einer, der Kirchenvogt, zu Hause war, eine Herkulesgestalt mit intelligentem Gesichtsausdrucke. Die beiden Mütter erhoben sich vom Spinnrade, auf der Bank lagen Körbe mit Wolle vom appetitlichsten Weiß gefüllt. Hier wird nämlich noch wie im Haushalt Kaiser Karli's von der Wolle an bis zum letzten Nadelstich das Gewand für die ganze Haushaltung von den Frauen verfertigt; selbst das Färben besorgen sie daheim. Alle begrüßten den Pfarrherren mit großem Anstande und sichtlicher Freude, die kleineren und die Jungfrauen, indem sie die Hand, welche sie darreichten, zuvor küßten. Danach setzte sich die junge Mannschaft wieder um den Tisch, und obwol die Kleinen ihrer Ungeduld kein Blatt vor den Mund legten, wurde das ersehnte Mittagssmal doch nicht aufgetragen, so lange der Besuch da war. Obwol ich für 's Leben gern meine Studien an diesen Prachtsleuten fortgesetzt und ihren Reden zugehört hätte, mahnte ich zum Aufbruch. Der beschwerliche Gang in dieses Thal ist mir aber reichlich vergolten, und noch lange werde ich dieses Erlebnis im Andenken behalten. Vor meiner Rückkehr nach Sisingen mußte ich beim Pfarrer noch ein Mittagssmal genießen, bestehend aus Omelette und Kirschenmues nebst einem guten Tröpfli. Bezahlung wollte er durchaus nicht annehmen, nicht einmal die Köchin durfte Etwas annehmen, ich schämte mich fast, also abziehen, wenn ich die ärmliche Kleidung und die ärmlichen Güter des Mannes betrachtete. Ich muß gewärtigen, daß ich die genoßene Gastfreundschaft dereinst erwidern könne. Wenn aber nur die Hälfte der eingeladenen geistlichen Herren uns heimsucht, so werde ich mich müssen mit einem Wirthschaftspatent versehen und Du solltest Dich in die Uniform der barmherzigen Schwestern stecken, um in solcher Gesellschaft auftreten zu dürfen.

Von Sisingen brach ich ohne weitem Verzug auf und marschierte auf der neuen Axenstraße,<sup>11</sup> die zwar stellenweise noch etwas grobkiesig ist. Vor dem ersten Tunnel fehlt noch eine gemauerte Brücke, man geht auf einem provisorischen Bretterstege hinüber. Man hat hier noch einen schönen Rückblick auf das Sisingerthälchen. Die Straße geht durch einen 2ten Tunnel und folgt dann den Ein- & Ausbiegungen der Felswände, hoch über dem See, in dessen grüne Tiefen man jäh hinunterschaut. Es löst sich ein prachtvolles Bild um's andre ab; die Straße wird in Europa Furore machen, sobald sie

einmal bekannt ist. Nur bei Regengüssen möchte sie ihre Unannehmlichkeiten haben, wenn von den überhangenden Felsen herunter unnütze Steine, deren es hier die Menge hat, dem Wanderer auf die Nase fallen oder Schlamm- und Steinrutsche ihn zum Mitspazieren einladen. Auch dürfte an sonnigern Tagen, als mir einer zu Theil wurde, die Mittagshitze manchen Schweißtropfen & Seufzer kosten. Eine prachtvolle Stelle hat sich der zu erbauende Gasthof zum Tellen erkoren; glücklicherweise ist die heilige Stätte selber durch die Weltstraße nicht profaniert, denn zur Kapelle hinunter hat man noch ein Stück zu steigen, und sie ist gänzlich unsichtbar von der Straße aus. Besonders malerisch ist der letzte, 3te Tunnel, der sehr lang ist, dessen dünnen Wände aber von Stelle zu Stelle durchbrochen sind, wodurch wunderhübsche Landschaftsbilder in Rahmen entstehen. Tritt man aus dem Tunnel heraus, so liegt Flüelen vor uns, zu dem nun die Straße g'schlacht<sup>12</sup> sich hinunter läßt. Ich kam etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde nach dem Dampfschiffe an, fand darum den Altorfer Omnibus nicht mehr. In Flüelen war an jenem Tage ein Unglück begegnet; ein Ursener Bursche, der, um sein Loos zu verbessern (seine Brüder arbeiten unter Lauinengefahr und Unwetter an der Gotthardstraße) an den See in Dienst gezogen war, wurde das Opfer seiner Pflichttreue, indem er einem ausgerissenen Pferde ins Wasser folgte und ertrank; heute habe ich in Andermatt in der Kirche den Sarg ausgestellt gesehen. In Altorf fand ich die Tellenstatue<sup>13</sup> vom Zürch. Schützenfest seligen Angedenkens, und es zog manches freundliches Bild wieder an meiner Seele vorbei, darunter auch das vom Seppeli Rüegg, das damals noch in so unnahbarer Ferne von mir stand. Ich quartierte mich im Bären ein, wo ich mich sehr wol befand: eine Propertät, wie man sie sonst an Katholiken nicht gewohnt ist; sehr freundliche und aufmerksame Bedienung und zu Allem die Rechnung sehr billig. Der Wirth, ein geborner Urner, hat bis vor Kurzem im Großherzogtum Baden gelebt & weiß viel Interessantes aus der Revolution, an der er beteiligt war, zu erzählen. Es wäre dem Manne zu wünschen, daß er prosperiere, allein er scheint nicht die Gunst der Kutscherzunft zu genießen; dafür ist er offenbar vom Himmel begünstigt, der ihn mit 7, sage sieben, Mädchen gesegnet hat. Ich blieb dort übernachten, da ich das Regenwetter zum Schreiben benutzen konnte; auch konnte ich meinen Besuch bei Dr. Müller, meinem hauptsächlichsten Anhaltspunkte im Lande Ury, am ersten Abend ohnehin nicht machen, da er eben mit den Sängern von Bern zurückgekehrt war und der eroberte Becher verschwellt<sup>14</sup> werden mußte.

Am Mittwoch fand ich sehr freundliche Aufnahme und alle gewünschte Auskunft. Ich mußte ihn zweimal besuchen und das Haus von oben bis unten besichtigen. Es hat dasselbe ein historisches Interesse, indem es das einzige ist, welches in dem großen Brande von Altorf stehen blieb; die Bauart ist ganz nach italienischem Muster, hohe Zimmer mit Tapeten von gemalter Leinwand, steinerne Treppen und Gänge; in den Prunkzimmern ist ein vollständiges Mobiliar aus dem vorigen Jahrhundert enthalten, Alles reich vergoldet. Weniger befriedigend fiel mein Besuch bei seinem Bruder, Spediteur, aus, der zwar Privatgelehrter, aber vorwiegend Geschäftsmann ist und sich vor Allem erkundigte, ob ein Honorar in Aussicht stehe. Dagegen entschädigte mich der Pfarrhelfer Lusser, ein gelehrter junger Mann, der sich für ein Stündchen mit mir an den Schreibtisch setzte. Am Abend sah ich eine Schaar Untere Gymnasiasten etc. von Z[ürich] ankommen, die ich bald nachher in Amstäg am Nachessen wieder antraf, bis wohin ich die Post nahm. Es heimelete mich recht an, um so mehr, als ich in dem selben Gasthof öfters mit meiner Mannschaft<sup>15</sup> eingekehrt war. Die Wirthin erkannte mich auch sofort wieder und wußte mir auch genau noch die Zal der Köpfe, welche ich das letzte Mal (c<sup>a</sup> vor 8 Jahren) bei mir gehabt hatte, anzugeben, wie ich die Betten verteilte und daß Mina uns begleitete. Jenes Mal wollte uns der Wirt nicht aufnehmen wegen Mangel an Platz; es gelang mir aber, die Weiberherzen zu rühren, obwol wir abscheulich schmutzig & verregnet aussahen; den ängstlichen Mann ergriff es so, daß er, was ich erst jetzt erfuhr, unwohl wurde. Ich sah ihn nicht, weil er eben mit dem Bau eines Filialwirthshäuschens im Maderanertal beschäftigt ist. Am selben Abend waren halbe Bekannte, Dr. Stäbli mit Tochter und andren Aarauern an der Tafel; ich kurzweilte mich, von meinem Incognito aus, die Lächerlichkeit des eher zu einer Soiree als für Bergtouren passenden Aufzuges und des affektierten Geberdens des weiblichen Theiles der Gesellschaft zu beobachten.

Am Donnerstag war ich der erste Gast, der aufbrach. Papa's Wecker ist ein vortrefflicher Reisebegleiter. Ich kam auch zu früh in Bristen, einer hochgelegenen Ortschaft am Eingang des Maderanerthales, an, bevor der geistliche Herr, auf den es abgesehen war, sich rührte. Ich setzte mich darum vor der Kapelle, wo allmählich einige Weiber & Kinder sich zur Frühmesse einfanden. Bevor diese begann, erspähte mich die Köchin, die immer auf der Lauer nach Fremden zu sein scheint, und nötigte mich ins «Pfrundhaus», d.i. die Kaplanei.

Es sieht ganz wirthlich darin aus. Bald erschien der Heer, ein junger Mann, mit intelligenten Augen und Waden, welche der Neid aller männlichen und die Augenweide aller weiblichen Besucher sind und auch in den Reiseerinnerungen der Aarauer-gesellschaft eine wesentliche Rolle zu spielen schienen. Neben seinen geistlichen und schulherrlichen Funktionen,

[Ergänzung am Rand:] Neben dem Pfrundhaus steht das Schulhäuschen, aus einem einzigen Gemach bestehend; da hinein werden über 80 Kinder gepfercht, so dicht wie die Sklaven in einem Schiff. In dem niedrigen Raume entwickelt sich eine so ungenießbare Luft, daß der Kaplan den Unterricht sitzend ertheilen muß. Er hat es darum endlich durchgesetzt, daß ein neues Gebäude für Schule und Geistliche beschlossen wurde, das auf einen Felsenhügel zu stehen kommt. Die Bauern frohnden, doch muß in einem solchen Falle das Meiste ihrem guten Willen überlassen werden.

die ihn ziemlich in Anspruch nehmen müssen, da einzelne seiner Pfarrkinder 2 St. entfernt wohnen, füllt er seine Zeit mit allerlei weltlichen Beschäftigungen aus. Er ist Mineralog und Mineralienhändler, Bienenvater in ziemlich großem Maßstab, hat mit großer Mühe in einem wilden Tobel eine Fischzucht angelegt, die sehr sehenswerth ist und auch von unserm Regierungsfischzüchter Frymann in Meilen alle Anerkennung gefunden hat; dann verschönert er auch die Umgebung seiner Wohnung, indem er sich bemüht, seltene Blumen, Obstbäume & sogar Reben nachzuziehen. Nebenbei bewährt er sich von Zeit zu Zeit als famoser Bergsteiger. In Zürich ist er wohl bekannt; unter andern meiner Freunde nannte er mir Dr. Treichler, der einmal hier logiert habe. Während der Messe leistete mir ein sehr menschenfreundliches Paar, Hund & Katze, Gesellschaft, die abwechselnd ihre Künste vor mir spielten.

Zum Frühstück, das mit Forellen begleitet war, rückte wie vom guten Geruch angezogen noch ein Basler an, der sich für 8 Tage hier einquartiert, um das Gebirge zu untersuchen. Den Rest des Vormittages schlenderten wir herum und besprachen meine Angelegenheit; vor der Abreise mußte ich noch zu Mittag essen; die Urte<sup>16</sup> war nicht unbillig. Gerne hätte ich den wunderhübschen Tag zu einem Besuche des Maderanerthales benutzt, allein auf derlei Seitensprünge muß ich jetzt verzichten. Ich wandte daher meine Schritte thalauswärts. Die Hütten sind von Holz, nur die Bergseite ist gemauert und zuweilen sogar mit einem besondern Steinhauften gegen Lawinen geschützt. Anstatt nach Amstäg hinunterzusteigen, blieb ich an der Halde des Berges und hatte das Dorf zu meinen Füßen; ich

sah auf die Straße hinunter, wo die Menschen und Pferde wie Krähen sich bewegten. Der Blick übersieht einen großen Theil des Rhonethals [Reuss-!], auch ein Stück des Vierwaldstätter Sees.

Nach etwa  $\frac{1}{2}$  St. erreichte ich den alten gepflasterten Saumweg, der noch zu Anfang dieses Jahrhunderts über den Gott-hard führte, und auf diesem dann die jetzige Poststraße,<sup>17</sup> die ich aber nur kreuzte, um am entgegengesetzten Berge nach der Kaplanei Gurtnellen hinanzuklettern; an der Sonnenseite hatte ich tüchtig geschwitzt, hier gieng es im Schatten und eher kühl. Die Kirche selber mit dem Pfrundhaus liegt auf einer sonnigen Halde. Der geistliche Herr gilt für besonders fromm und hat seine Bauern gehörig am Seil,<sup>18</sup> wovon ich gerade zu einem Münsterchen kam, indem ein Bauer von seiner Schwester, hinter dem Rücken des Schwagers geschickt, einen Ankenballen brachte und dafür einige Traktätlein oder Gebetzeddel heimbringen mußte. Das Männlein mit den ungemein klugen Äuglein weiß aber Jovialität mit Geistlichkeit ganz wol zu verbinden. Ich traf ihn als Hahn im Korb am Tisch mit weiblicher Visite; es wurde ganz lustig mit Markgräfler gebechert und Nonnenkröpfchen, die mir das Wasser im Munde zusammenzogen, dazu vertilgt. Die letztern hatte wahrscheinlich die auf Besuch zu einer Luftkur gekommene leibliche Schwester des Kaplans, die sonst als geistliche Schwester auf Inge[n]bohl stationiert ist, mitgebracht. Die übrigen Gäste waren die Pfisterin und Wirthin von Intschi (an der großen Straße), die Lieferantin des Pfarrhauses und dadurch des ganzen Dörfchens, eine bodenlustige, gehäbige junge Frau und deren Magd, wozu sich noch die Köchin des Heeren gesellte. Die Leutchen merkten bald, daß ich nicht gekommen sei zu stören, daher gieng es lustig bis zum Abschied, bei welchem die Gäste ihre Ürte<sup>16</sup> trotz dem artigen Widerstand des Pfarrers bezalten. Dem munteren Herren, der nebenbei auch für mich Ohr und Zunge hatte, mochte ich sein heiteres Temperament wol gönnen, denn das schäbige Röcklein verkündete, daß er mit den Gütern dieser Welt nicht extra gut bestellt sei. Die klaffende Wunde des Ärmels, der nur noch mit einem schwachen Lebensfaden mit dem Leibe der Soutane zusammenhieng, erfüllte mich übrigens mit Respekt, war sie ja wie die Wunde des Kriegers im Dienste des Vaterlandes gewonnen. Wie erstaunte ich aber, als ich ins Studierzimmer geführt einen Glasschrank voll schöngebundener Bücher antraf; auch das ganze Mobiliar ist eigentlich schön. Von Gurtnellen zeigte sich Wassen so nahe, daß man mir davon abrieth, den weiten

Weg nach Amstäg zurück und zum zweiten Male zu machen. Ich schickte deshalb Bericht nach meinem gestrigen Nachtquartier um meinen Tornister und marschierte nach Wassen, wo ich in 1½ St. noch zeitig anlangte. Durch die Nachlässigkeit des Condukteurs wurde dann freilich mein Gepäck nach Andermatt hinauf verschleppt und kam erst am Morgen zurück. Demselben zu lieb hatte ich auf der Post eingekehrt, obwol mich das Herz nach dem viel reinlicheren Ochsen zog. Immerhin hatte ich ein ganz befriedigendes Bett, in dem ich mich verschlief, da in der Nacht ein Gewitter gewesen war.

Den Freitag begann ich wieder mit einem Seitensprung und zwar ins Mayenthal, durch das ein recht guter Saumweg ins Berner Oberland führt; wirklich setzte sich zur gleichen Zeit mit mir eine reitende Karawanne dahin in Bewegung, doch langte ich mindestens ½ St. vor ihnen in der ¾ Stunden entfernten Kaplanei an. Es ist viel Armut in diesem Thale, das stark entwaldet ist, und man wird von Kindern viel angebetelt, die versprechen, sie wollen für die Gabe Etwas für uns beten. Der Kaplan, der früher in Bosco, einer deutschen Gemeinde im Tessin, dem Hauptziel meiner Reise, Pfarrer gewesen war, sollte mir Rätke und Aufschlüsse geben; doch stimmte das läppische, cretinartige Aussehen und Geberden des armen Mannes meine Erwartungen bis unter den Gefrierpunkt, allein bald zeigte es sich, daß ich es mit einem tüchtig gebildeten Geistlichen zu thun hatte. Sehr befriedigt mit meiner Expedition eilte ich nach Wassen zurück, wo ich eben recht zur Post anlangte. Der Tag war etwas trübe, doch kam es nicht zum Regnen. Die Fahrt nach Andermatt bot mir Nichts Neues, darum berichte ich darüber nicht schriftlich.

Du siehst, daß ich mir's bisher ganz bequem gemacht habe. Erst auf Sonntag steht mir eine rechte Fußtour mit Habersack bevor. Bei der bisherigen Reiseart wurde mir auch meine Vereinzelung nicht spürbar; daß ich aber den zehnfachen Genuß von Land und Leuten hätte, wenn ich ihn mit Dir theilen könnte, brauche ich Dir nicht zu sagen. Vom Husten habe ich wenig zu leiden. Des Abends befehle ich immer den Thee, wodurch ich zugleich dem Wein entrinne, der sich zwar besser goutieren läßt als im Kanton Z[ürich]. Heute Abend fahre ich bis Airolo, da ich von dort bis an mein Ziel einen Tagesmarsch brauche. Ich kann daher frühestens am Montag wieder zum Schreiben kommen und muß Dich überdieß noch aufmerksam machen, daß der Brief einen großen Umweg<sup>19</sup> machen muß. Du mußt Dich also in der Geduld üben. Sei aber durchaus unbesorgt; mein Weg geht fortwährend durch bewohnte Ort-

schaften und bietet auch sonst nichts Gefährliches. Deinen Brief habe ich in der letzten Stunde noch erhalten. Tausend Dank dafür; das liebe Papier erhält die Küsse, welche Dir gelten. Obwol mir die Trennung von Dir schwer ist, so erwarte aber doch nicht, daß ich meine Reise abkürze; das Feld ist so groß, daß ich nicht abbrechen kann, besonders in einer Gegend, in die ich ... [offenbar fehlt ein Zettel mit dem Schluss]

Airolo, Sonntag [24. 7.] Morgens 4 Uhr.

Meine liebe Josephine!

Ich will nicht unterlassen, Dir zu melden, daß ich glücklich über den Berg gekommen bin. Unsereinem kommt es eben vor, es habe diese Fahrt Etwas auf sich, obwol die, welche daran gewohnt sind, darüber lachen. In nicht mehr als 1 Stunde fahren die Spitzbuben mit einem vom Hospiz nach Airolo hinunter, eine Wegstrecke von 3 Stunden. Der Abhang ist beinahe senkrecht und wird nur dadurch passierbar, daß die Straße sich 54 Male gegen sich selber zurückwendet [Skizze mit Serpentinaen]. Das Schauerliche für den Neuling liegt nun darin, daß der Wagen, auch der hohe schwere Postwagen, in gestrecktem Trabe im größtmöglichen Bogen in diesen Kehren herumfährt, so daß das äußere Pferd beinahe die Wehrsteine berührt – ein morscher Stein zwischen uns und dem Tode, der in der schauerlichen Tiefe lauert!

Ich hatte mit meiner Fahrgelegenheit mehr Glück als Verstand, indem ich nämlich die Post vorbeifahren ließ, während ich am Tische saß, woran freilich die Wirthsleute mehr Schuld hatten als ich und, wie mir schien, nicht ganz unabsichtlich. Schon ergab ich mich darein, noch eine Nacht in Hospenthal bleiben zu müssen, als ein Retourwagen kam und mich mitnahm. Sobald ich den Wagen bestiegen hatte, war ich eigentlich in Italien: mein Kutscher ein junger Italiäner, mit Manieren, wie man sie bei uns selbst unter gebildeten Ständen vergeblich suchen würde; ein angebotenes Glas Wein lehnte er mit Noblesse ab; schon die Art, wie er die rothe Mütze (in Ury und Tessin das Distinktionszeichen Aller, welche mit dem Transit über den Berg zu schaffen haben) auf dem Kopfe trägt, wie er sich die Nase mit dem seidenen Foulard schneuzt, hat Schick. Über Hospenthal steigt die Straße in starken Windungen empor, so daß man wiederholt den ganzen Überblick über das Urserlerthal erhält, malerisch durch die beiden Dörfer mit

Airolo, Freitag Morgens

M. C. Josselin! Ich will nicht unterlassen, <sup>14 Uhr.</sup> Dir  
zu schreiben, dass ich glücklich über den Berg gekommen bin.  
Unsern Mann brach ab oben vor, so sah ich diese Leute  
etwas auf sich, obwohl sie, welche ihnen angeschlossen sind,  
daneben liegen. Zu nicht mehr als 1 Kind sah ich  
Hitzbühnen mit einem noch festig nach Airolo fesseln,  
einen Maßstrick von 3 R. Der Anfang ist bereits  
Jahreszeit 2. wird eine Prüfung stattfinden, dass die  
Proben sich 54 Male gegen sich selbst zurückwandern.  
Die Händelung zum An. Kelling liegt nun darin  
dass der Mann, auf der hohen Hütte Hütte, in geschickten  
Arbeiten im größtmöglichen Maß in der Lage, sich zu bewegen, so  
dass die äußere Hand bereits die Hütte in der Hand  
eine Bewegung zum Greifen aus 2. Der Fort, der in der  
Hütte. Diese Lücke!

Ich hatte mit meinem Gefährten nicht mehr Glück als  
Mannstand, indem ich nämlich die Post vermisst habe,  
während ich an dieser Zeit, man findet sich in der Lage  
nicht mehr als 2, wie mir schien, nicht ganz  
unabhängig. Von 10 gab ich mich darin, noch eine  
Karte in der Hand, die ich nicht als ein Hütte  
habe, der 2. mich untersehe. Die Hütte ist in der Lage  
festen, dass ich nicht in der Lage: einen Hütte  
ein jungen Hütte, mit Mann, wie man sie bei  
der selbst in der Lage Hütte Hütte

Kirchen und Kapellen. Die alte Thurmuine zu Hospenthal und die Bergstraße nach Bünden. Dann verschwindet alle Aussicht. Man trifft die Weiber von Hospenthal an, welche da oben ihre Kühe melken, die nackten Beine ins feuchte Gras gestreckt und aus Sparsamkeit den Deckel der Milchtanse sorgfältig und mit sichtlichem Behagen abschleckend. Einige, wahrscheinlich die vornehmeren, sah ich mit der selbst zur Schneelinie heraufgeklommenen Crinoline an den steilen Halden einherwackeln. Von da an wird die Sprache italienisch. Wir fahren übrigens in einem so dichten Nebel, daß ich von der Umgebung ledigerdings Nichts sah; auch war ich ganz froh über die 2 wollenen Hemden. Kaum aber hatten wir die Paßhöhe überklommen, so zerteilten sich die Wolken, und violette Berge glänzten im Abendschein. Während auf der deutschen Seite lauter nackte Felswände [sind], sind hier die steilern Abhänge grün bekleidet. Den ganzen Monat hatten sie hier trocken, nur klagen sie, es sei kalt, was mir für meine morgende Tour nur angenehm ist. – Du wirst von Hospenthal aus meinen Brief und ein Paket (Buch, Schriften, 1 P. Socken, 1 Nastuch, 1 Krägli) erhalten haben. – Wie gerne gäbe ich Dir jetzt einen Morgenkuß! Empfange ihn in Gedanken von Deinem alten Fritz.

Pommat, Montag, 24. [25.] Juli 64

Meine liebe Josephine!

Mein Billet von Airolo aus hast Du wol erhalten. Da ich mit demselben einen Sprung machte in der Reihenfolge meiner Erlebnisse, so kehre ich nach Andermatt zurück. Als die Post stille hielt, stand schon der Wirth mit der Serviette am Kutschenschlage: «Meine Herren, ½ St. Zeit.» Ich aber habe ebenso sehr diese bekannten Post-Dîners, an denen man sich die Zunge verbrennen oder hungrig von der Tafel gehen muß, auf dem Striche,<sup>20</sup> als das betreffende Hotel, in welchem ich mit dem Institut<sup>15</sup> und einzeln immer sehr schlecht bedient und theuer war. Ich faßte darum mein Ränzchen und marschierte trotzig ab; ich bereue übrigens, daß ich mich durch den genommenen Anlauf auch an dem schönen neuern Hotel du S.Gottard vorbeitragen ließ und bei dem bescheidnern Nachbar (Krone) eintrat. Die Reinlichkeit im Innern entspricht dem Äußern so wenig, daß ich mit sehr wenig Appetit aß und mich entschloß, mein Nachtquartier in Hospenthal zu suchen.

Den Nachmittag aber gedachte ich bei den Kapuzinern zuzubringen, bei denen ich auch einen Idioten, auf den ich vergeblich zu Schwyz gefahndet hatte, anzutreffen sicher war. Ich traf lange Niemanden zu Hause und flüchtete mich allemal vor dem kalten Wind in die große, schöne Kirche. Von allen Bergen ringsum wälzte sich der dichte Nebel herunter, so daß man auch die Windungen der neuen Oberalpstraße<sup>21</sup> (nach Bünden) nicht weit hinauf verfolgen konnte. Es sind dermalen nur 2 Patres, der P. Pfarrer und der P. Professor (der Letztere als Lehrer an den obern Schulklassen und Gründer und Kapellmeister des Gesangsvereins) in Andermatt, zwei stattliche Gestalten, denen ein eben so gewaltig gebautes Weib als Köchin zur Seite steht. Allmählich wurden sie, nachdem mich mein Freund, Archivar Kothing von Schwyz, vorgestellt hatte, recht freundlich und willfährig, so daß ich gerne länger geblieben wäre, hätten mich nicht die Zurüstungen zum Essen und die Anwesenheit des Pfarrherrn von Schwyz, einer unförmlichen schwarzen Masse, vertrieben.

Der Spaziergang nach Hospenthal auf der ebenen, schönen Straße that mir recht wohl, denn es war recht unfreundlich kalt. Am Eingang des Dorfes steht jetzt ein imposanter Gasthof mit Ökonomiegebäude, beide bewimpelt wie um zu sagen, daß sie hier Gäste besonders nothwendig haben. Der Rudel von Kutschern, Führern und befrackten Kellnern auf dem Platze vor dem Hause waren aber eine Vogelscheuche für den Wanderer mit Habersack, und ich steuerte dem altgewohnten Absteigequartier (Goldener Löwen) zu. Freilich fand ich da Manches anders als früher; eine deutsche und schon darum unangenehme Frau regiert jetzt, und die Kellnerin scheint nur da zu sein, um sich von ihren Freunden den Hof machen zu lassen. Glücklicherweise hatte ich genug an der Kunkel, um meine Zeit auszufüllen, und konnte meine Umgebung wol vergessen; am folgenden Tag richtete ich mich sogar in meinem Schlafzimmerchen wohnlich ein, um zu schreiben. Mein Frühstück holte ich mir beim P. Kapuziner in dem 2 St. entfernten Realp, an den ich von Zug eine Empfehlung hatte. Ein Fußgänger kann bereits die neue Furkastraße<sup>21</sup> benutzen, welche hinten im Thale, wo sie in malerischen Windungen den Berg hinansteigt, vollendet zu sein scheint. Die Urner haben sich sehr rührig gezeigt und lassen alle drei Anstößer, welche die Alpenstraßen fortzuführen haben, die Schwyzer, die Bündner und die Walliser, hinter sich. Wenn diese gewiß mit Recht angefeindeten Alpenstraßen den vorgespiegelten Nutzen nicht haben, so ist doch zu hoffen, daß sie in anderer Bezie-

hung einen Segen bringen, indem auf denselben allmählich die Kultur in diese Wildnisse ihren Einzug hält. Es wird zwar ein schweres Stück Arbeit sein, das bornierte und indolente Volk für das Bessere zu gewinnen, sieht man ja auch da, wo schon längst die Gotthardstraße durchzieht, im Wesentlichen noch immer den alten Schlendrian. Einst muß das Urschelerthal, mit seiner weiten Ebene und den von einem ruhigen Strome durchzogenen Matten, von paradiesischer Schönheit gewesen sein. Wie die Vorsehung diesen Wohnsitz den Menschen übergab, waren die Berge ringsum mit einem Kranze von Wald geziert, unter dessen Schutz die Menschen sicher und bequem wohnten und ungeschmälert den Nutzen ihrer Güter ärrnteten. Das Klima muß damals milder gewesen sein, so daß vielleicht auch Kirschen und einiges Getreide wuchsen. Und wozu hatten der Unverstand und die Selbstsucht der Menschen dieses Thal nebst seiner Abzweigung nach Realp gemacht? Von dem Walde ist noch ein armseliger Rest, den die französische Armee noch vollends schmälerte, oberhalb Andermatt übrig geblieben, kaum hinreichend, das stattliche Dorf vor dem Untergange zu retten. Sonst kein Bäumchen nah und fern; die kahlen Bergabhänge traurig zerrissen und mit Steintrümmern übersäet wie ein aussätziger Leib. Die Menschen schleppen ein trostloses Dasein in beständiger Todesgefahr durch's Leben. Von der Ortschaft Zumdorf, halben Wegs nach Realp, wurde vor ein Paar Jahren der größere Theil weggerissen. Jedes Brettchen, jeder Stecken Holz muß Stunden weit her von Geschenen heraufgeschleppt werden; ich habe in dem Gärtchen des rührigen Paters Erbsen gesehen, aber die armen Geschöpfe müssen sich ohne Stecken ins Leben empor schwingen, man hat Reiser darüber gelegt, an denen sie bestmöglich emporklettern müssen, wie die Seidenwürmer. Nur die wenigen Reichen zu Andermatt & Hospenthal können es erschwingen, Holz zu brennen; das gemeine Volk dörrt den Mist und gräbt den sumpfigen Alpboden aus;<sup>22</sup> auch Alpenrosenstauden müssen dienen. Das ärmliche, niedrige Buschwerk längs des Flusses und an einem nahen Bergabhange wird mit Argusaugen gehütet; nur ein bestimmtes Quantum davon kommt jährlich auf die Gant, gerade so viel, als der Gemeindsseckel zum schlechten Unterhalt von Weg und Steg in den Alpen bedarf. Aber noch beweisen einige aus Holzstämmen gezimmerte Häuser in Realp und ein ebensolches von größerem Umfange, das bei der Anlegung der jetzt im Bau begriffenen Straße hervorgegraben wurde, namentlich aber die großen Baumstämme, welche die Torfgräber selbst 1 Stunde

hinter Realp, in der Höhe, im Sumpfe finden, daß einst andere, glücklichere Zustände auch hier walteten. Eine Bergkuppe in der Nähe heißt noch Hahnsenspiel; die guten Vögel werden längst einen andern Spielplatz haben suchen müssen. Vielleicht bedingt die Obsorge der Eidgenossenschaft für ihre Militairstraße, welche sie sich nicht jedes Jahr wird wollen verschütten lassen, daß Waldkultur in diese Einöden zurückkehrt. Käme es auf die gegenwärtige Bevölkerung an, so bin ich versichert, daß sich dieselbe eher eine Hütte um die andere, eine Juchart Boden um die andere von den Lawinen und Steinribben<sup>6</sup> entreißen und sich Mann für Mann aus dem Thale vertreiben ließe, bevor ihnen einfiele, daß sie ihre Zustände verbessern könnten oder daß sie und ihre Vorfahren gesündigt haben. Ihre Alpweiden lassen sie von Alpenrosen überwuchern, weil sie dieselben zum Feuern brauchen, aber daß sie am Ende keine Milch mehr über das Feuer werden zu setzen haben, sehen sie nicht ein. Die Wälder, die natürlichen Heizer, mußten sie ausrotten – «der wilden Thiere wegen»! Mit dem gleichen Rechte haben die Buben das Geschener Thal der Zirbelnußfichte bis auf ein einziges Exemplar am Kirchhofe beraubt, indem sie, um sich das Gewinnen der Nüsse bequemer zu machen, gleich den ganzen Baum umhieben; so erzählte mir P. Arsenius, ein geborner Geschener, mit Unmut. Er urtheilt auch mit gerechtfertigter Härte über die Realper, an deren dicken Grinden alle seine Bemühungen von der Kanzel und in der Schule zerschellen. Ich habe einen sehr verständigen, fleißigen und zugleich jovialen ältern Mann an ihm gefunden. Anfänglich war er mit Botanik beschäftigt und ließ sich von der Neugierde nicht aus seinem Studierstübchen hervorlocken. Erst als ich ihm nach genossenem Frühstück, bei dem die Köchin die Honneurs machte, meine Creditive<sup>23</sup> überreichen ließ, setzte er sich zu mir und lachte einmal über 's andre hellauf über unser Idiotikon, aber wolverstanden nicht aus Spott, sondern aus innerem Vergnügen. Er hatte wirklich im Anfang seines Hierseins auch aus sich selber die eigenthümlichen Ausdrücke seiner neuen Pfarrkinder aufzuschreiben angefangen und wird hoffentlich jetzt die Arbeit neuerdings mit mehr Muth wieder aufnehmen. Ich verplauderte ein sehr angenehmes Stündchen mit ihm, so daß mich der lange Weg nicht reuen mußte.

Nach Hospenthal zurückgekehrt und durch meine bisherigen Erfolge kühn gemacht, wagte ich auch ohne schriftliches Creditive einen Sturm auf das dortige Pfarrhaus. Im ersten Stock fand ich einen Kapuziner, der als Verweser von Schwyz

hergeschickt worden, aber aus dem Thal gebürtig ist; er verzehrte eben einen Teller Kirschen zum Mittagsmahl und Jemand huschte ins Nebenzimmer – das war ein ungünstiger Moment für mich; wirklich schaufelte er mich ab<sup>24</sup> und dem oben wohnenden Kaplan zu; dort aber kam es nur gar nicht zur Audienz, indem die um die Ruhe ihres Herrn besorgte Köchin mir die Treppe verrannte. So zog ich mich, ein wenig heruntergestimmt, in den Gasthof zurück und zwar, da im Saale keine lebende Seele war, in mein Zimmerchen, wo ich mir einen Schreibtisch improvisierte. Gerne wäre ich in die ordinaire Wirthsstube gegangen, um ursnerisch zu hören; allein ich bemerkte, daß die Wirthin das nicht gerne zugab. Meine Reise über den Berg habe ich Dir gemeldet. Den Weg von Airolo bis hieher kann ich diesem Briefe nicht einverleiben, da der Postbote auf Schluß anträgt. So muß ich Dir also Lebewohl sagen und will nachher in einem neuen Brief mit Dir weiter plaudern. Nur noch so viel, daß ich sehr vergnügt und befriedigt bin.

Tausend Grüße an Euch alle. Ein Briefchen von Dir nach Brieg (Wallis) würde ich in der folgenden Woche gerne empfangen.

Dein Fritz.

#### Anmerkungen:

1. *Linge*: Bettwäsche.
2. *ase lebtig*: bei lebendigem Leibe.
3. *Schlüttli*: Kleinkinderjäckchen; vgl. *Schlutt 1d* (Id. 9, 796).
4. *Fegnest*: unruhiges Kind; vgl. *Fäg-Nöst 1* (Id. 4, 838).
5. *kolatzen*: frühstücken; vgl. *kollatze<sup>n</sup> 1* (Id. 3, 210).
6. *Ribenen*, *Stein-R.*: vgl. *Rufine<sup>n</sup>* (Id. 6, 673).
7. *Grassele<sup>n</sup>-Hag*: vgl. Id. 2, 1070, ferner F. Aschwanden, Landschaft zwischen Wildi und Zäämi (Altdorf 1994), 32 ff.
8. *z' Dorf gehen* bzw. *dorfen*: abendliche Besuche (bei Mädchen) machen; vgl. Id. 13, 1483. 1503.
9. *blangen*: sehnsuchtsvoll warten; vgl. *be-lange<sup>n</sup> 6* (Id. 3, 1334).
10. *Höckli am Horn*: Familienkreis der Schwiegereltern in Richterswil, wo auch Staubs Frau während seiner Reise weilte und wohin er die Briefe schickte; vgl. *Hock 2d* (Id. 2, 1121).
11. Die Axenstrasse zwischen Brunnen und Flüelen wurde im Juli 1865 eröffnet.
12. *g'schlacht*: sanft (absteigend); vgl. *schlacht 2g* (Id. 9, 35).

13. Die Tellenfigur, welche 1860–95 in Altdorf aufgestellt war, hatte im Juli 1859 den Triumphbogen des eidgenössischen Schützenfestes in Zürich bekrönt; s. die Abb. im Eidgen. National-Kalender 1860, 66 sowie (am neuen Standort in Altdorf) Histor. Neujahrsblatt 1969/70 (Altdorf 1970), 23.
14. *verschwellen*: einen gewonnenen Pokal mit einem Trinkgelage einweihen; vgl. *ver-schwelle<sup>n</sup> 1a* (Id. 9, 1828).
15. *mit meiner Mannschaft* bzw. *mit dem Institut*: Staub hatte 1850 bis 1858 in Männedorf eine Privatschule betrieben und offensichtlich auch Schulausflüge veranstaltet.
16. *Urte*: Zeche, Beitrag für die Bewirtung; vgl. Id. 1, 488.
17. Die Fahrstrasse über den Gotthard wurde 1820–30 angelegt; seit 1842 gab es in jeder Richtung täglich einen Postkurs. Wer damals um 08:30 in Altdorf wegfuhr, erreichte Andermatt um 13:30, Airolo um 18:00, Bellinzona um 24:00.
18. *am Seil haben*: wohl jemanden mit fester Hand führen; vgl. aber Id. 7, 742 o.
19. *Umweg*: der Brief vom 25. Juli trägt folgende Poststempel: Crodo/Domodossola (27. 7.) / Sion – Genève (Postwagen, 28. 7.) / Lausanne (28. 7.) / Bern (28. 7.).
20. *auf dem Strich haben*: nicht leiden mögen; vgl. unter *Strich 2aß4* (Id. 11, 2029).
21. Die Fahrstrasse über den Oberalppass wurde 1862/64 erbaut, diejenige über die Furka 1864/66.
22. *Alpboden ausgraben*: Torf stechen als Brennmaterial. Zur Holzarmut im Urserental s. F. Aschwanden [wie Anm. 7], 226 ff.
23. *Creditiv n.*: Empfehlungs-, Beglaubigungsschreiben.
24. *ab-schaukeln*: höflich abweisen; vgl. *ab-schüfeln*, *-schüfele<sup>n</sup>* (Id. 8, 390. 392).